Was ist Aufarbeitung?

Eine Annäherung

HANS ZOLLNER SJ

I. Was ist Aufarbeitung? Eine Annäherung

Nach Jahrzehnten ständig neuer Nachrichten über sexuelle und andere Gewalt durch Priester und weitere Vertreter (und auch Vertreterinnen) der katholischen Kirche wird deutlich, dass die Wunden des Missbrauchs viel mehr Menschen in der Kirche betreffen, als man noch vor ein paar Jahren wahrhaben wollte. Diese Wunden sind in den Betroffenen[1] oft nicht verheilt. Viele Tausende von Opfern sind nach wie vor geistig, psychisch, emotional und in ihren Beziehungen verwundet. Die Auswirkungen haben ihre Familien und Gemeinschaften in exponentiellem Ausmaß verletzt und das Vertrauen in die Kirche und ihre Repräsentanten massiv geschwächt oder zerstört. Zahlreiche Menschen haben die Gemeinschaft der Kirche verlassen, innerlich oder durch Austritt. Auch in anderen Kirchen, Religionen und gesellschaftlichen Bereichen wie z. B. dem Sport hat das Bekanntwerden von Missbrauchsfällen ähnliche Folgen. Dort lassen sich ebenfalls Verhaltensweisen ausmachen die in der katholischen Kirche weltweit aufgetreten sind und dort bis heute zu finden sind, wenn Missbrauch durch einen Vertreter dieser Institutionen bekannt wird. Fast unweigerlich rückt der Schutz der Institution an die erste Stelle, leugnen die Verantwortlichen das Geschehene oder versuchen es zu vertuschen und verweigern die Übernahme von Verantwortung.

Das lässt sich auch in der katholischen Kirche beobachten. Häufig berichten Überlebende, dass sie von der katholischen Kirche nie aufrichtige Anerkennung und seelsorgerische Unterstützung erhalten haben. Selbst diejenigen, die eine Wiedergutmachung erwirkt oder ihren Missbraucher zur Rechenschaft gezogen haben, schildern oft, dass sie wenig Einfühlungsvermögen oder Unterstützung für eine echte Heilung der Wunden erfahren haben, die sie durch den Klerus sowie andere Vertreterinnen und Vertreter erlitten haben. Viele berichten, dass dieses zweite Versagen ihnen mehr geschadet hat als der Missbrauch selbst. Viele verlassen daraufhin die Kirche. Aber die Traumata der Betroffenen bleiben bestehen. Ständig neue Schlagzeilen mit neuen Enthüllungen tragen zusätzlich zu dem Eindruck bei, dass ein Großteil des Missbrauchs immer noch im Verborgenen stattfindet. Es gibt nach wie vor Priester und Bischöfe, die Missbrauch begangen oder ihn vertuscht haben und die dafür weder persönlich Verantwortung übernommen haben, noch zur Rechenschaft gezogen wurden. So

DOI 10.53385/CON.2023.4.455-462

hat sich der Eindruck verfestigt, dass die Kirche auf Missbrauch nur auf Druck von außen, bruchstückhaft und vorwiegend rechtlich argumentierend reagiert hat. Insgesamt hat die Kirche dadurch an Mitgliedern, Glaubwürdigkeit und der Fähigkeit zu einer wirksamen Evangelisierung stark eingebüßt.

II. Voraussetzungen für Heilung, Vergebung und Versöhnung

Diese Situation kann sich für alle Beteiligten von Grund auf nur verändern, wenn die Folgen von Missbrauch in den Betroffenen (und Sekundärbetroffenen) anerkannt sowie Aufklärung, Aufarbeitung sowie Möglichkeiten und Grenzen von Gerechtigkeit, Heilung, Vergebung und Versöhnung realistisch betrachtet werden. Auf den folgenden Seiten soll ein Element dieses anhaltenden Prozesses der Aufarbeitung genauer betrachtet und ein Modell vorgestellt werden, das einen Weg des Umgangs mit Widerständen gegen Aufarbeitung aufzeigt.

Vergebung und Versöhnung ist angesichts eines so gravierenden Verbrechens wie sexueller Gewalt notwendigerweise mit dem Bedürfnis nach Reue und Gerechtigkeit verbunden. Wenn angesichts von Missbrauch und dessen Vertuschung vorschnell von Vergebung gesprochen wird, oder gar Opfer aufgefordert werden – auch als sogenannter Glaubensbeweis –, den Tätern zu verzeihen, dann wird – unabhängig davon, dass sich Verzeihen nicht einfordern lässt, schon gar nicht vom Täter – ein biblischer und theologischer Grundsatz außer Acht gelassen, der in anderen Zusammenhängen (etwa beim Bußsakrament) als selbstverständlich vorausgesetzt wird: Vergebung setzt ernsthafte Reue, klares Bekenntnis und ehrliche Verpflichtung zur Wiedergutmachung voraus. Erst wo die Schwere des Verbrechens und der Sünde klar gesehen werden, lassen sich die Zuwendung Gottes in seiner Vergebung und auch die tiefgreifenden Verwandlungen erkennen, die auf dem Weg der Buße bei denjenigen vollzogen werden müssen, die das Leid verursacht haben. Doch oft entsteht der berechtigte Eindruck, dass die Kirchenverantwortlichen so sehr auf die Vergebung nach dem Missbrauch drängen und so wenig zu persönlicher Verantwortungsübernahme bereit sind, weil sie das Missbrauchsgeschehen selbst und das unter Umständen lebenslange Leiden daran verdrängen wollen. Die Abneigung und Verweigerung von Tätern und Vertuschern, in der ersten Person Singular zu formulieren – »*ich* stelle mich meiner Verantwortung« –, ist weit verbreitet und tief verankert. Dies geht sowohl auf strukturelle und administrative (gewollt-ungewollte) Uneindeutigkeiten und Überlappungen in den Personal- und Bereichszuständigkeiten zurück, wie auch auf Persönlichkeitsmerkmale und individuelle Dynamiken, die kirchliche *Würdenträger* (Kleriker und Laien) dazu bringen, in der Rolle komplett aufzugehen bzw. hinter ihr als freie und verantwortliche Akteure zu verschwinden. Die mittlerweile üblichen Entschuldigungen sind zwar durchaus erforderlich, aber sie reichen auch bei jenen nicht, die sie jenseits der eingeübten Sprachformeln glaubwürdig vortragen können. Echte Reue und Umkehr können nicht nur durch Worte oder Gesten erreicht werden, sondern erfordern eine tiefgreifende Änderung von Einstellung,

Denken und Verhalten. Das gilt für die einzelnen Täter und Vertuscher (Obere, Provinziale, Ordensgeneräle, Bischöfe u. a.), aber auch für die institutionelle Umkehr der jeweiligen Diözese, Ordensprovinz, kirchliche Schule o. ä. Institutionelle Reue, das Bekenntnis und die Wiedergutmachung auf der Ebene der Institution sind wichtig, damit die systemischen Ursachen des Missbrauchs in der Kirche[2] tatsächlich angegangen und die entsprechenden öffentlichen, finanziellen und strukturellen Konsequenzen gezogen werden. Dort, wo dies nicht geschieht, fehlen die Voraussetzungen für Heilung, Vergebung und Versöhnung.

III. Aufarbeitung

All dies hat auch Auswirkungen auf das, was im Bereich Prävention von Missbrauch und Safeguarding insgesamt durch viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirche geleistet wird. Denn dieses, auch durch staatliche Stellen und NGOs anerkannte, vielfältige und mittlerweile weit verbreitete Wirken für eine sicherere Kirche weltweit wird manchmal als Ablenkungsmanöver (*window dressing*) apostrophiert. Öfter noch wird gesagt, dass das Engagement im Safeguarding nur dann glaubwürdig und effizient sei, wenn es entsprechend mit Aufklärung und Aufarbeitung einhergehe bzw. darauf aufbaue. Alle Präventionsarbeit wird also daran gemessen, wie ernsthaft und ehrlich vorausgehende und begleitende Aufklärung und Aufarbeitung von geschehenem Missbrauch stattfindet. Beides wird also als Voraussetzung und Bedingung für Heilung und Versöhnung gesehen. Doch wie bei vielen häufig benutzten Begriffen ist nicht sofort und eindeutig klar, was sie meinen.

Bei der Planung des Kinderschutzgipfels, den Papst Franziskus für Februar 2019 einberufen hatte, waren die Themen der dreitägigen Konferenz mit »Verantwortung, Rechenschaftspflicht und Transparenz« festgelegt worden. Als es an die Übersetzung dieser Begriffe aus dem Englischen in die anderen drei Tagungssprachen ging – allesamt romanische Sprachen: italienisch, spanisch, französisch –, mussten wir feststellen, dass es für den Begriff Rechenschaftspflicht (»accountability«) in keiner der romanischen Sprachen eine exakte substantivische Übersetzung gibt. Zwar ist es schier unmöglich, den genauen Sinngehalt eines Textes eins zu eins in einer anderen Sprache wiederzugeben, doch wenn ein Wort gänzlich fehlt, zeigt dies an, dass über die damit gemeinte Wirklichkeit nicht gesprochen wird, weil offensichtlich auch nicht darüber nachgedacht wird – jedenfalls nicht in der Intensität und Komplexität wie in einem anderen Sprachraum. Nun gibt es wie in jeder Sprache auch im Deutschen einige Begriffe, die nicht in andere Sprachen eins zu eins zu übersetzen sind. Ein Beispiel dafür ist das Wort »Aufarbeitung«. Wenn man etwa in Wörterbüchern Entsprechungen auf Englisch nachschlägt, wird eine ganze Bandbreite von Übersetzungen vorgeschlagen: »recycling, reappraisal, rehabilitation, regeneration, overhaul, reconditioning, reprocessing« und anderes mehr. Die Bandbreite des Verständnisses von »Aufarbeitung« in anderen Sprachen hängt wohl damit zusammen, dass dieses Wort auch im Deutschen eine Bedeu-

tungsfülle hat, die im alltäglichen Gebrauch meist weder bewusst ist noch thematisiert wird.

Um Missverständnissen vorzubeugen, muss zunächst also geklärt werden, was mit Aufarbeitung – und Aufklärung – gemeint ist bzw. was diese Begriffe je nach Definition leisten können und was nicht.

»Aufklärung« meint in unserem Zusammenhang, dass erläutert wird, wie der Missbrauch zustande kam, wer ihn verübt hat, welche Opfer betroffen waren, wer davon wusste, ob, und wenn ja welche, Konsequenzen sich für den Täter ergaben. Gemeinhin ist Aufklärung das Resultat forensischer Untersuchungen – angeordnet von staatlichen Behörden oder durch Kirchenvertreter – mit Aufnahme von Aussagen und Beweismitteln. Bei sexueller Gewalt ist eine solche Aufklärung oft sehr schwierig bis unmöglich, vor allem, wenn es sich um Taten handelt, die vor Jahrzehnten stattgefunden haben. Die Natur dieses Verbrechens liegt ja darin, dass Täter und Opfer fast immer allein waren, und dass es im Verborgenen stattgefunden hat. Dass eine objektive Feststellung der Schuld des Täters oftmals kaum möglich ist, mag einer der Gründe sein, warum im Zusammenhang mit Missbrauch im Deutschen oft nicht von Aufklärung, sondern mehr von »Aufarbeitung« gesprochen wird. Doch der Begriff ist vielschichtig.

Tatsächlich nennt der Duden insgesamt sechs verschiedene Verständnisweisen von »Aufarbeitung«, wobei die ersten beiden als Unterkategorien behandelt werden. »Aufarbeitung« meint laut Duden[3]: »1. a) (Liegengebliebenes) erledigen«; »1. b) aufbrauchen, völlig verarbeiten«; »2. zusammenfassend betrachten, bearbeiten«; »3. sich mit etwas auseinandersetzen, um Klarheit darüber zu gewinnen; etwas geistig verarbeiten«; »4. (alt und unansehnlich Gewordenes) erneuern, überholen, auffrischen«; »5. sich aufraffen, sich unter Anstrengung langsam erheben«.

Das Vorverständnis von Aufarbeitung ist von der jeweiligen Sicht und den eigenen Anliegen bestimmt. Meine Überzeugung ist, dass allein schon aufgrund der sehr unterschiedlichen Bedeutungen, die mit Aufarbeitung verbunden werden können, der Boden für grundsätzliche und folgenreiche Missverständnisse bereitet ist. Dabei ist noch gar nicht mit eingerechnet, dass die verschiedenen beteiligten Gruppen ihre jeweiligen Präferenzen, blinden Flecken oder Widerstände haben. Anders gesagt: Kirchenvertreter und Betroffene von Missbrauch meinen nicht *dasselbe*, wenn sie von Aufarbeitung sprechen, und damit sind Enttäuschungen, Unverständnis und Retraumatisierung vorprogrammiert.

Der Ausgangspunkt für diese These ist zwar das deutsche Wort »Aufarbeitung« und seine nicht eins zu eins in andere Sprachen übersetzbare Bedeutungsbreite. Aber an diesem deutschen Wort lässt sich etwas zeigen, was auch in anderen Sprachen und Kulturkontexten ein zentrales Problem darstellt: Das, was die Missbrauchsbetroffenen erwarten und das, was Diözesen oder Orden anbieten, passt oft nicht zueinander. Dies hat meines Erachtens mit dazu beigetragen, dass sich der Eindruck weltweit verfestigt hat, die Kirche verstehe einfach nicht, was die Anliegen der Opfer von Missbrauch sind, es gehe der Kirche vielmehr nur um die Verteidigung ihrer Reputation und sie sei unfähig zu lernen. Bei Kirchenvertretern wiederum – auch bei jenen, die Überlebenden zuhören und mit ihnen einen Weg gehen wollen – bleibt andererseits nicht selten der Eindruck,

dass es nie genug ist, was immer man tut und wie sehr man sich auch einsetzen mag – was nicht selten zu großer Frustration und Ratlosigkeit führt.

Im Folgenden werden die verschiedenen Bedeutungsinhalte von Aufarbeitung auf das Feld von Missbrauch und sexueller Gewalt in der katholischen Kirche angewandt. Damit wird nicht behauptet, dass zu den einzelnen Punkten nicht noch mehr zu sagen wäre. Vielmehr soll im Gegenteil dazu angeregt werden, sich der Vielschichtigkeit des Begriffs und der Notwendigkeit der Klärung des jeweiligen inhaltlichen Schwerpunkts bewusst zu werden.

Wenn also von Aufklärung mit Bezug auf Missbrauch als (1a) »Liegengebliebenes erledigen« gesprochen wird, dann geht es zunächst und vor allem darum, den Betroffenen Genugtuung zu verschaffen und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, erlittene Schäden zu begleichen, Unterstützung in vielfältiger und mit den einzelnen Betroffenen selbst abgestimmter Art zu gewähren, Täter und Vertuscher gemäß den Gesetzen und Vorschriften zu bestrafen und Schritte institutioneller Sühne und Buße zu tun.

Damit hängt die zweite Wortbedeutung (1b) »aufbrauchen, völlig verarbeiten« eng zusammen, wenn man darunter versteht, dass Verantwortungsträger und Führungskräfte in der Kirche ihren persönlichen Einsatz – ihre Aufmerksamkeit, Zeit und Arbeitskraft – prioritär auf das lenken, was mit Missbrauch und Safeguarding zu tun hat. Das schließt mit ein, dass Bischöfe oder Provinziale Betroffenen und deren Angehörigen offen im je passenden Rahmen begegnen, dass sie Pfarrgemeinden oder Schulen besuchen, wo Missbrauch geschehen ist, und dass sie überall dort hingehen, wo ihre eigene Anwesenheit und Verantwortlichkeit nicht delegierbar ist und wo sie den unterschiedlichsten Emotionen und Reaktionen ausgesetzt sind. Nur dadurch kann einerseits jener Rest an allgemeiner Glaubwürdigkeit wirksam werden, der den Kirchenverantwortlichen in unseren Breiten verblieben ist, und andererseits wird nur so neues Vertrauen wachsen.

Wenn Betroffene in ihrem Erleben und ihren Anliegen ins Zentrum gerückt werden, ist (2) »zusammenfassend zu betrachten und zu bearbeiten«, wie Täter und Ermöglicher bzw. Vertuscher des Missbrauchs ihre persönliche Rolle und ihre institutionelle Macht benutzen, um Schutzbefohlene – Minderjährige oder Erwachsene – zu missbrauchen. Schon durch den Pennsylvania-Report und die McCarrick-Reports wurde klar vor Augen geführt, dass es nicht um einige »bad apples«, also isolierte Einzelfälle, geht. Vielmehr muss ein systematisch-systemischer Ansatz verfolgt werden, um die Tragweite der Verstrickungen und der gegenseitigen Abhängigkeiten benennen zu können.

Letzteres zu befördern ist die spezifische Aufgabe der Wissenschaft. Damit widmet sie sich der dritten Linie von Aufarbeitung (3): »Sich mit etwas auseinandersetzen, um Klarheit darüber zu gewinnen; etwas geistig zu verarbeiten«. In wissenschaftlicher Lehre und Forschung frei, kritisch, systematisch, diskursiv und interdisziplinär das Missbrauchsgeschehen und seine Ermöglichungsbedingungen zu reflektieren und zu analysieren, sowie fundierte Gegenmaßnahmen zu entwickeln, ist die Aufgabe von Universitäten und von Akademikerinnen und Akademikern. Dies sollte auf die Praxis bezogen, im

Bewusstsein um die politischen Wirkungen und als prophetischer Akt geschehen. Allerdings ist zu beobachten, dass auch in der Wissenschaftswelt die Erkenntnis und Bereitschaft zu so einem nachhaltigen Engagement noch kaum wirklich wahrnehmbar ist. Anders lässt sich nicht erklären, warum nicht einmal in theologischen Fakultäten weltweit die Auseinandersetzung mit spezifisch theologischen Fragestellungen der Missbrauchskrise zu einem über Einzelinitiativen hinausreichenden nachhaltigen Interesse geführt hat. Aber auch in anderen Disziplinen, die auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vorbereiten (wie bei Ärzten oder Lehrerinnen), sind Themen des Kindesschutzes oder der Prävention von Missbrauch bis heute kaum oder gar nicht im Lehrplan verankert.

Mehr und mehr Menschen in der Kirche scheinen zu erkennen, dass es bei der Missbrauchsfrage für die Kirche nicht mehr nur um die eine oder andere kosmetische Korrektur geht. Vielmehr steht massiv die Frage im Raum, wie (4) »alt und unansehnlich Gewordenes erneuert, überholt und aufgefrischt« werden kann. Das Alte, die Tradition im weitesten Sinn, bleibt bestehen, aber nur in veränderter Weise. Diese Wandlung verlangt Abschied von vielem Liebgewonnenem und bringt die Anstrengung einer Aufarbeitung in dem Sinn mit sich, dass wichtige Begriffe und Vorstellungen, die bis vor einigen Jahren klar und ausreichend fundiert erschienen, völlig neu gefasst werden müssen. Dazu gehört die Frage nach dem, was die Kirche als zentrale Werte verkündet, und wie sie sicherstellt, dass sie selbst sie lebt. Das führt dann notwendigerweise zur Abwägung, welchen Sinn und Zweck die derzeitigen Institutionen und die Organisationsstrukturen bzw. die dazugehörigen Abläufe haben. Dies wiederum rückt die Frage in den Mittelpunkt, wie die entsprechenden Haltungen definiert und eingeübt werden können. Auffallend ist, dass beim Thema Missbrauch das sonst übliche Lagerdenken von *liberal/progressiv – konservativ* hinfällig erscheint. Tatsächlich gibt es auf beiden Seiten Missbrauchstäter und Vertuscher wie auch Safeguarder und Aufklärer.

In der Kirche *an einem Strang zu ziehen* ist auch deshalb so wichtig, weil sie als Teil der Gesellschaft etwas vorleben sollte, was für Familien, Politik, Institutionen, Vereine etc. ebenfalls nur schwer zu verstehen und noch schwerer umzusetzen ist: (5) »sich auf[zu]raffen, sich unter Anstrengung langsam [zu] erheben«, um ein so schweres und abschreckendes Thema zu bearbeiten. Denn um Arbeit geht es und diese kostet Anstrengung und Geldmittel, sie braucht Planung und Kooperation, sie ruht auf der Zusammenarbeit von Spezialisten und Laien, sie erfordert Zeit und Ausdauer.

Welche der erläuterten sechs Bedeutungen von Aufarbeitung gemeint sind, wenn man das Wort benutzt, ist für die Zuhörenden und vermutlich auch für viele Sprechenden nicht ohne Weiteres klar. Deswegen ist es für eine möglichst konstruktive und zielführende Verständigung notwendig, klar zu benennen, was man unter Aufarbeitung hauptsächlich versteht, was man davon erwartet, was man leisten kann bzw. was nicht möglich ist. Die vielleicht größte Schwierigkeit bei der Aufarbeitung ist jedoch die Erwartung, dass sie mehr oder weniger automatisch zu Genugtuung, Heilung und/oder Versöhnung führt. Das gelingt aller-

dings bestenfalls dort, wo die verschiedenen Formen von Aufarbeitung zusammenfinden, was realistisch betrachtet selten der Fall sein wird. Der beste Weg, diesem Missverständnis nicht zu erliegen, besteht darin, Aufarbeitung nicht als einmaliges Unterfangen zu betrachten. Aufarbeitung braucht vielfältige Anläufe, Formen und Bemühungen, vor allem braucht sie aber viel Geduld und die Bereitschaft und die Fähigkeit, sich auf einen unbekannten Weg einzulassen. Wenn man diesen Prozess mit einer spiralförmigen Aufwärtsbewegung vergleicht, so wird ersichtlich, dass es verschiedene Blickwinkel (und nicht nur einen Tunnelblick) gibt, dass es einen zusammenhängenden Entwicklungsfaden geben muss (weil sonst keine kontinuierliche Aufwärtsbewegung möglich ist), und dass an bestimmten Achsenpunkten immer wieder dieselben Fragestellungen auftauchen (und sie nicht ein für alle Mal gelöst sind). Wichtig ist, dass es ein Streben und Wachsen nach *oben* gibt. Bliebe man immer auf derselben Ebene, wäre das Resultat ein Sich-im-Kreis drehen, ohne sinnvolle Entwicklung, dafür aber mit Potenzial für viel Frustration.

Wenn Kirchenverantwortliche und Gemeindemitglieder im Verbund mit Betroffenen von Missbrauch proaktiv nach den je verschiedenen Akzenten und Bedürfnissen suchen würden, käme in diesem gemeinsamen Ringen Christus zum Vorschein, in seinem Mitleiden und seiner Zuwendung zu jenen, die verwundet und vergessen sind. Das könnte dann *mutatis mutandis* eine Anregung für andere Kirchen, Religionsgemeinschaften und Institutionen der Zivilgesellschaft sein, die, wie immer deutlicher wird, mit ihrer je eigenen leidvollen Geschichte des sexuellen Missbrauchs konfrontiert sind.

Solche Veränderungen in der Mentalität und dem Umgang mit sexuellen und anderen Formen des Missbrauchs in der Kirche werden sich wohl nur über einen längeren Zeitraum hin erreichen lassen.[4] Es ist notwendig, sich dies vor Augen zu halten, um die eigene Wirkkraft nicht zu überschätzen und Überheblichkeit zu vermeiden. Aber Aufklärung und Aufarbeitung im umfassenden Sinn sind unerlässlich, wenn in der Kirche und darüber hinaus eine Kultur der sicheren Räume und der sicheren Beziehungen geschaffen werden soll.[5] Dies ist keine bloße Option. Dies ist integraler Bestandteil der Mission, die der Kirche von ihrem Herrn anvertraut wurde, und es ist unsere gemeinsam zu tragende Verantwortung, diese zu erfüllen.

Anmerkungen

1 Die Begriffe »Opfer«, »Überlebende« oder »Betroffene« von Missbrauch werden in diesem Artikel abwechselnd verwendet, um dem unterschiedlichen Empfinden und der jeweiligen Präferenz der Genannten Rechnung zu tragen.

2 Vgl. etwa die Beiträge in Stefan Kopp (Hg.), *Macht und Ohnmacht in der Kirche: Wege aus der Krise*, Freiburg/Basel/Wien 2020.

3 Duden, »Aufarbeitung«, https://www.duden.de/suchen/dudenonline/Aufarbeitung [28. Januar 2023].

4 Vgl. Hans Zollner, *Wandel durch Bruch? Mentalitätengeschichtliche Betrachtungen zum Missbrauch in der katholischen Kirche* in: Birgit Aschmann (Hg.), Katholische Dunkelräume: Die Kirche und der sexuelle Missbrauch, Paderborn 2022, 43–62.
5 Vgl. Hans Zollner, *Kindesschutzmaßnahmen und -konzepte auf Ebene der katholischen Ortskirche: Was passierte in der Weltkirche?*, in: Konrad Hilpert et al. (Hg.), Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen im Raum von Kirche: Analysen – Bilanzierungen – Perspektiven (Quaestiones Disputatae 309), Freiburg u. a. 2020, 223–242.

Der Autor

Hans Zollner SJ (geb. 1966 in Regensburg), Prof. Dr. theol., Lic. psych., approbierter Psychotherapeut, lehrt seit 2003 an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Er war von 2012 bis 2021 Leiter des Centre for Child Protection (CCP) der Gregoriana und ist seit 2021 Direktor des aus dem CCP hervorgegangen Institute of Anthropology. Interdisciplinary Studies on Human Dignity and Care (IADC) der Gregoriana. Er war Mitglied der Päpstlichen Kinderschutzkommission von 2014–2023 und ist Berater des Dikasteriums für den Klerus sowie der Diözese Rom in Safeguarding-Fragen. Anschrift: Villa Malta, Via di Porta Pinciana 1, 00187 Rom, Italien. E-Mail: iadc@unigre.it